

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

V. Städtegeschichte

[urn:nbn:de:bsz:31-333679](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-333679)

und ohne Widerrede muß er der letzten den Vorzug geben, obgleich sie nur in Umrissen besteht. In den Merkwürdigkeiten ist die Mariensäule auf dem freien Blaze weggelassen, und dafür ein paar plumpe altteutsche Reiter mit Consorten hingezeichnet, eine Altmachung, die so unnöthig war, als die Unterschrift des Blattes unrichtig ist, welche diesen Theil des Doms, der wenigstens aus vier verschiedenen Zeiten herührt, unbedenklich in das Jahr 1052 setzt. Ueberhaupt ist man in diesem Werke mit den Fahrjalen etwas freigebig, der St. Markus - Sarg soll vom Jahr 930 seyn, weil in diesem Jahre die Gebeine des Heiligen erhoben wurden. Gut, die Herausgeber sollen uns nur beweisen, daß die gothischen Blattspizbogen sammt den Einschnitten und Zwischenblumen, die am obern Rande des Sarges herum laufen, im 10ten Jahrhundert vorkommen, dann wollen wir es glauben. Wofür war die Ansicht der Dominikanerkirche auf der Insel (Bl. 1.) und der Stadtkirche (Bl. 8.)? Jene doch wol nur, um die Grabschrift des Chrysoloras anzubringen, die auch ohne diese Gelegenheit mitgetheilt werden durfte, und diese, um uns etwa den Konstanzer Wochenmarkt bemerklich zu machen? denn an und für sich verdienten die beiden Kirchen von dieser Seite keine Darstellung.

Ich wünsche so sehr, daß mit diesem Werke, welches die hinreichende Unterstützung hat, etwas Lüchriges durch Auswahl und Darstellung geleistet werde, daß ich es für Pflicht gehalten, gleich beim Beginn auf diejenigen Punkte hinzuweisen, die auch ohne mein Wort früher oder später als Uebelstände und Krankheit des Unternehmens anerkannt würden.

V. Städtegeschichte.

Von jeher wurde dieser Zweig unserer Landesgeschichte erforscht, was meist in der Natur der Aufgabe lag. Die Geschichte einer Stadt ist sowol ein Gegenstand, der keine weitläufigen Gränzen hat, als auch den Kräften derjenigen

angemessen ist, die Größeres nicht unternehmen können, und doch bei der Bürgerschaft, welche die Geschichte ihrer Stadt erhält, ein sicheres Interesse hat. Wir sehen daher, daß in neuerer Zeit die meisten Städtegeschichten auf Subscription der Bürger erschienen, was freilich auch auf die Geschichtsforschung, da nothwendig alles kurz seyn mußte, nachtheilig wirken mochte, daher wir auch noch sehr wenige Beispiele diplomatischer Städtegeschichten besitzen, wie wir eine von Freiburg durch H. Schreiber erwarten dürfen. Aus demselben Grunde nimmt die Statistik des neuesten Zustandes den größeren Theil solcher Geschichten ein.

In den letzten sechs Jahren haben die Städte Heidelberg, Mannheim, Durlach, Thiengen, Pfullendorf, Freiburg und neuerlich auch Radolfzell ihre Geschichtschreiber erhalten. Vor dieser Zeit ist Konstanz die erste Stadt, die durch Bueelin (1667) ihre Geschichte erhalten, sieht man auf Beiträge, so wurde die Geschichte Heidelbergs am frühesten gesammelt (1612)*; Freiburg hat seine Chronik schon im Mittelalter. Das vorige und dieses Jahrhundert waren jedoch am fruchtbarsten für unsere Städtegeschichte. Konstanz erhielt einen zweiten Geschichtsforscher an Speth (1733), zu gleicher Zeit Heidelberg an Kayser, die Beiträge von Andrä zur Geschichte von Weinheim, Ladenburg, Mosbach, Bogberg und Bretten sind bekannt, Wundt, Schreiber und Chezy handelten über Heidelberg, Kämmerer gab die Geschichte von Ladenburg, Koller und Gehres die von Pforzheim, dieser auch von Bretten, Klüber und Schreiber redeten über Baden und das erste Jahrhundert von Karlsruhe fand an Hartleben einen historischen Forscher.

Im Ganzen besitzen also 16 Städte ihre Geschichtschreibung und manche durch mehrere Bearbeiter, während wir 108 Städte im Lande zählen, worunter viele ihre besondere Geschichte eben so gut verdienen, als die sie schon erhalten.

*) Das apographum monumentorum ist von diesem Jahre.

Oder sollte für die Entwicklung des Städtewesens in unserm Lande die Geschichte von Ueberlingen, Waldshut, Säckingen, Billingen, Offenburg und Zell weniger bedeutend seyn? Welche Stadt unsers Landes möchte an Wichtigkeit im Mittelalter mit Breisach wetteifern? Und sollten Städte wie Donaueschingen, Stockach, Emmendingen, Lahr, Ettlingen, Bruchsal, Wertheim und so manche andere keine Beachtung verdienen?*) Zeigt ja doch das Beispiel von Rastatt in diesem Bande, daß die Geschichte kleinerer Städte, selbst alter Dörfer oft recht wichtige Thatsachen enthält, aus denen man vieles lernen kann. Hier ist also noch viel Arbeit übrig und die Vorbereitung nicht so schwer, als daß man nicht hoffen dürfte, noch mehrere Städtegeschichten zu erhalten. **)

17) Heidelbergs alte und neue Zeit. Stadt, Universität, Bibliothek, Schloß und Umgebungen. Geschildert von D. F. B. Engelmann. Heidelberg 1823. XII und 212 S. 8.

18) Historisch - statistisch - topographische Beschreibung von Mannheim und seinen Umgebungen, von J. G. Nieger. Mannheim 1824, XVI und 568 S. 8. mit 1 Plane und 4 Ansichten.

Ueber beide Schriften wird von einem sachkundigen Mann später in einem andern Bande eine Beurtheilung geliefert werden.

19) Kleine Chronik von Durlach. Ein Beitrag zur Kunde

*) Von Bruchsal habe ich Einiges zur Erläuterung seiner alten Denkmäler in den Rheinischen Ansichten, die 1815 zu Pforzheim erschienen, No. 14., 16., 17., bekannt gemacht. Dieß und einiges Wenige in alten Gelegenheitschriften kann ich aber keine Geschichte von Bruchsal nennen.

**) Vor einigen Jahren theilte Drefzer im Freiburger Wochenblatte urkundliche Nachrichten über Kehl mit und machte auch Hoffnung zu einer Geschichte des Ortes, wovon aber seither nichts mehr verlautet.

deutscher Städte und Sitten, von Siegmund Friedrich Gehres. Thl. 1. Karlsruhe 1824. VIII u. 212 S. 8.

Der Verf. hat sich seit mehr als 20 Jahren mit Städtechroniken beschäftigt, und Durlach ist nach Weil, Pforzheim und Bretten die vierte Stadt, die durch ihn ihre Chronik erhält. Die Arbeiten sind auf ähnliche Weise eingerichtet, und als bekannt vorauszusetzen. Warum der Verf. in dieser ganzen Zeit bei Chroniken stehen geblieben und nie zu einer Geschichte gekommen, ist zu wundern und zu bedauern. Es ist auch ein Verdienst, Materialien zu sammeln, aber mit Auswahl und Ordnung und Geist. Materialien hat auch Gehres gegeben, aber welche? Die wichtigsten sind unstreitig die alten Ordnungen von Durlach, die sucht man vergebens in diesem Bande, wenn sie nicht etwa im 2ten kommen. Anordnung ist nicht viel in dieser Chronik, außer ein wenig bemerklicher Faden der Zeitfolge, und der Verf. liebt Wortmacherei.

Gleich das erste Kapitel: „Wann und wie entstand Durlach?“ liest man durch, und weiß so viel wie vorher, es folgt ein Abdruck eines geistreichen Aufsatzes aus den vaterländischen Blättern über das Ptolemäische Budoris, der seiner Natur nach aus lauter kritischen Zweifeln besteht, die Gehres nicht auflöst, der Leser wird im Stich gelassen und der Verf. geht zur Frage über, wann Durlach badisch geworden. Daß der Chronist einer Stadt so verfuhr, mag hingehen, für den Geschichtsforscher wäre es unverzeihlich. Zuvörderst mußte gezeigt werden, daß der Namen Budoris Durlach nichts angeht und alle griechischen Grillen von Grechingen und Gröhingen wegfallen müssen. Budoris gehört an den Niederrhein oberhalb Wesel, die Annahme seiner Breite 49°, die einige Handschriften und Ausgaben enthalten, hat den langdauernden Irrthum veranlaßt, dem selbst Mannert (III. 562) noch anhängt, der 49 gegen 51° Breite, wie einige Ausgaben lesen, in Schutz nimmt, und Budoris unterhalb Worms setzt. Warum 49° richtig seyn soll, sehe ich gar nicht ein, Ptolemäus fängt mit Meison (Wesel) an,

der zweite Ort ist Budoris, er geht mit der Aufzählung gegen Süden und dann gegen Osten fort, ein Gang, der schon jedem begreiflich machen sollte, daß Budoris die erste teutsche Stadt oberhalb Wesel seyn müsse, aber keineswegs Durlach oder Buriach, wie Cluver fälschlich statt Bulach angibt, was Herzog nicht begreifen konnte.

Auf dem Thurmberg zu Weingarten und auf dem Michelsberge konnten freilich ursprüngliche römische Kastele gestanden haben, da man aber bis jetzt dort keine römischen Ueberbleibsel gefunden, so muß diese Meinung unterbleiben, und der Thurm auf dem Berge (den man sogar für römisch ausgeben wollte) wird ein guter teutscher Wartthurm für die alte Burg, die am Fuße des Berges lag. Die Wortgrille, die Durlach von *Turris ad lacum* ableitet, fällt also zusammen, so wie der römische Ursprung von Durlach, der durch nichts nachgewiesen werden kann.

Teutsch ist also die Stadt ihrem Ursprung nach, und so auch ihr Namen, der, wie in so vielen Fällen, durch die Lage des Ortes entstanden. Was soll aber das heißen mit der dürren Lache, was auch der Verf. berührt? Ein Sinn läßt sich schon hinein bringen, wenn alles andere in Richtigkeit ist. *Durju* oder *Durru lacha* heißt im Althochteutschen dürre Lache, d. i. ausgetrocknetes Hinter- oder Seitenwasser, denn dieß ist die Bedeutung von *Lacha* *). Durlach liegt zum Theil im Bette des alten Osrheins, nach dessen Versiegung die Gegend wol durch die Alb und Pfing durch ein stehendes Seitenwasser versumpft werden konnte. Wurden die Alb und Pfing mit Durchstichen in den Mittelrhein geleitet, so mußte das Standwasser verschwinden und man konnte wol eine Ansiedelung „bei oder an der dürren Lache“ benennen, woraus Durlach entstanden und also seine Entstehung in eine ziemlich frühe Zeit zurück gieng.

*) »*Excepta una lacha ad piscandum in Etingen.*» Codex Laureham. I. p. 418. vom Jahr 851. Diese Lache war also ein tobtter Seitenarm des Neckars, der zur Fischerei benugt wurde.

Allein die alten Schreibungen Turlacum, Durlacum haben kein doppeltes R und kein Ch; das thut selbst grammatisch nichts, weil aus dem alten Durrju Lacha in der Zusammensetzung als Eigennamen regelmässig Dur-Lac wurde, man also an keine weitere Sprache zu gehen braucht, da einer celtischen Niederlassung die Lage der Stadt ebenso widerspreitet als einer römischen.

So viel über den Namen, weil er schon so manchen beschäftigt hat. Ueber den weiteren Inhalt der Schrift will ich mich nicht verbreiten, ich muß aber den Wunsch aussprechen, daß der Verf. im zweiten Theile über seine handschriftlichen Quellen nähere Nachricht geben möge, als er im ersten gethan, ich meine vorzüglich die Handschriften von Steinmetz und Herbstler. So führt auch der Verf. Schöpflin's Geschichte des Hauses Baden nie an, nur einmal dessen erläutertes Elsaß bei Gelegenheit der römischen Steine im Durlacher Garten.

20) Kurzgefaßte Geschichte der Stadt Thiengen im Klettgau. Von Joseph Bader, Akademiker. Freiburg 1824. 58 S. in 8. mit einem Grundriß der Stadt und einer Wappentafel und einem Kärtchen.

Dieser Erstlingsversuch verdient Aufmunterung und Anerkennung der fleißigen Nachforschung des Gedruckten, des Handschriftlichen und der einfachen Darstellung. Der Verf. hat Urkunden und ungedruckte Chroniken benutzt, ohne aber anzuzeigen, wo sie sich befinden, und ohne davon etwas abdrucken zu lassen, was bei seinem Zwecke der Uebersicht und beim Mangel eines Verlegers nicht ihm zu Schulden kommt. Hauptsächlich ist die Geschichte der verschiedenen Herren von Thiengen berührt, die Entwicklung des städtischen Gemeinwesens aber fast ganz ausser Acht gelassen. In jeder Ortsgeschichte ist das die Hauptsache, denn die moralische Person einer Gemeinde hat ein anderes Leben und eine andere Geschichte, als die physische des Individuums, die glänzender und interessanter auftreten kann, aber auch vorübergehender leben muß.

21) Geschichte der Stadt Pfullendorf vom Jahre 916 bis 1811. Mit einem Anhange und einer Zugabe von Urkunden. Herausgegeben von K. Walchner. Constanz 1825. XX und 187 S. in 8.

Diese Geschichte ist vom rechten Standpunkte aufgefaßt und als Uebersicht gut gearbeitet. Die Ergebnisse der Geschichtsforschung sind gedrängt dargelegt, die Untersuchung selbst und ihre Quellen sind mit Ausnahme dreier Urkunden weggeblieben. Möchte der Verf. die handschriftlichen Nachrichten, die ihm allein zu Gebote standen, wie über den Bauernkrieg, anderwärts bekannt machen, da er sie seinem Buche nicht einverleiben konnte.

Die Geschichte ist innerlich, und mit Recht, Verfassungsgeschichte ist die Hauptsache bei freien Städten. Dafür hat der Verfasser wol alle Quellen gehabt, was ihm für die frühere Zeit mangelte, ist darum nicht für ewig in den Landesarchiven verschlossen, sie werden von der Regierung jedem redlichen Streben geöffnet und es ist in dieser Hinsicht zu bedauern, daß die Entfernung allein den Verfasser an der Benutzung verhinderte.

Die Geschichte ist nach Jahrhunderten abgetheilt. Bis zum Jahre 1220 ist der Ort ohne Eigenthümlichkeit, mit diesem Jahre beginnt seine Freiheit, die von den Hohenstaufen auf die Erlöschung des Pfullendorfer Gravengelechtes gegründet wurde. Die schwäbischen Kaiser haben auch anderwärts diese Maxime beobachtet. Freilich war und blieb Pfullendorf eine kleine Reichsstadt, das Hinderniß, welches in der Hörigkeit der Unterthanen der umwohnenden Herren lag, ließ Pfullendorf so wenig wie die andern späten Reichsstädte durch Zuströmung von Ansiedlern groß werden, und diese Kleinheit war einerseits der Grund, warum die nachherigen Kaiser, besonders Karl IV., mit solchen Städtchen bei Verpfändungen nicht viel Umstände machten, anderntheils war grade diese ansässige Freiheit die Ursache, daß der umwohnende Adel, wenn er dem Kaiser Geld lieb, solche Städte am liebsten in Verpfand nahm.

Karl IV. ist in dieser Hinsicht in der Reichsgeschichte noch nicht hinlänglich bekannt; nämlich als Reichsverschwender und wird es erst durch Einsicht der Archive der einzelnen Fürstenthümer werden. Unsere Landesgeschichte liefert in dieser Beziehung recht merkwürdige Thatsachen, wie nämlich die kluge Hanshültereier der Pfalzgraven von der unklugen Wirthschaft des Kaisers zu ihrer Vergrößerung Gewinn zog, was eine eigene Darstellung verdient, da die pfälzischen Geschichtschreiber hier nicht ausreichen. Je fruchtbarer an solchen Speculationen das 14te Jahrhundert in Süddeutschland war, desto nothwendiger zeigte sich von Seiten der freien Städte ein Widerstand, den man nicht besser zu leisten glaubte, als durch Städteverbindungen. Dieß war daher die Zeit der zahlreichen Städtebündnisse am Oberrhein, in Schwaben, der Schweiz und Baiern, von denen noch so wenig bekannt ist. Denn was man hierüber in einzelnen Städtechroniken findet, das ist nur ein kleiner Theil jener diplomatischen Verhandlungen der Städte, wie man bei Einsicht eines größern Archives überzeugt wird. Ich habe diese Erfahrung im Archive zu Zürich im Jahr 1819 gemacht, und wünsche, daß nach und nach alle Bündnisse, die unsere vaterländischen freien Städte in jener Zeit eingiengen, bekannt gemacht würden, weil dieß unsere Einsicht in die vergessene und verdunkelte Politik der freien Städte jener Zeit wesentlich fördern müßte. Und die Zeit war erschütternd, hätten die Städte bei Düsingen im Jahr 1388 gesiegt, sagt ein Geschichtschreiber mit Recht, so würde man wol jetzt von den Graven von Württemberg in Schwaben eben so wenig mehr reden, als man in der Schweiz von den Herzogen von Oesterreich mehr weiß.

Unfälliges Elend drückte Pfullendorf im dreißigjährigen Kriege, die Stadt war ihrem Ruin nahe. Doch alles dieses muß man in dem Buche selbst nachlesen, es leidet keinen Auszug. Unter den Zugaben sind die 3 Urkunden und die Nachrichten von Pfullendorfer Gelehrten sehr schätzenswerth. Der Verf. hat (S. 150) Hoffnung gemacht, daß

er den gelehrten Pfullendorfern Jakobs Feucht und Johann Angelehrt a Masis ein biographisches Denkmal stiften wolle. Möge er in den Stand gesetzt seyn, dieß Versprechen zu erfüllen.

22) Beiträge zur Geschichte von Freiburg im Breisgau, von Dr. Heinrich Schreiber, im Freiburger Adresskalender 1825.

23) Freiburg im Breisgau mit seinen Umgebungen, Geschichte und Beschreibung von Dr. Heinrich Schreiber. Freiburg 1825. XVI und 400 S. in gr. 8. mit einem Grundriß der Stadt und einer Karte ihrer Umgebungen.

Die Geschichte der Stadt ist in einem kurzen Abriss gegeben, weil der Verf. ein größers Werk darüber beabsichtigt, die Beschreibung und Statistik aber (von S. 57 bis 350) ist die ausführlichste, umsichtvollste und beste, die wir von irgend einer Stadt im Lande haben. Nur ein Eingeborner konnte mit dieser Liebe und allseitigen Aufmerksamkeit die Beschreibung der Stadt geben, und nur das Zusammenwirken gleichgesinnter Männer diese genauen Materialien liefern, wodurch der Verf. jene Vollständigkeit erreicht hat. Er erkennt auch diese patriotische Mitwirkung mit gebührendem Danke an. Für die Literaturgeschichte ist, wie bei Hartlebens Gemälde von Karlsruhe, ein schätzbarer Anhang beigelegt, der größtentheils die eigenen Lebens- und Schriftenangaben aller in Freiburg lebenden Gelehrten und Schriftsteller enthält. Es sind nicht weniger als 44, und darunter 26 vaterländische. Der Grundriß und die Karte sind rein und deutlich gearbeitet und das Buch verdient überhaupt eine grössere Verbreitung, da es vorzüglich einen Fremden in den Stand setzt, sich in dieser durch Natur und Geschichte interessanten Gegend zu orientiren.